

Sechstes Buch.

Die Pest.

Erano gli anni della fruttifera Incarnazione del Figliuolo di Dio al numero pervenuti di mille trecento quarant' otto quando nell' egregia città di Florenza oltre ad ogni altra Italica bellissima, pervenne la mortifera pestilenza.

Boccaccio, Introduzione al Decamerone.

„Es waren die Jahre der heilbringenden Menschwerdung des Sohnes Gottes zur Zahl 1348 gestiegen, als in der vortrefflichen Stadt Florenz, die schöner ist, als irgend eine andere, die tödtliche Pest ausbrach.“ —

Erstes Kapitel.

Der Zufluchtsort des Liebenden.

An den Ufern eines der schönsten Seen Oberitaliens stand das Lieblingschloß Adrian's di Castello, wohin sich in sanfteren, weniger von den Interessen des Vaterlandes in Anspruch genommenen Augenblicken oft seine Seele innig sehnte; dahin zog sich der junge Edelmann, nachdem er seine höflicheren und ausgezeichneteren Begleiter bei der Gesandtschaft nach Neapel entlassen, nach seiner unglücklichen Wieder-

kehr nach Rom zurück. Die meisten Derer, die er solchergestalt entließ, schlossen sich den Baronen an; der junge Annibaldi, den sein kühnes, ehrgeiziges Wesen fest an den Tribun fesselte, hielt sich neutral; er begab sich auf sein Castell in der Campagna und kehrte erst nach der Vertreibung Nienzi's nach Rom zurück.

Die Zurückgezogenheit von Trenens Geliebten war ganz geeignet, seine melancholischen Träumereien zu nähren. Ohne unbedingt eine Feste genannt werden zu können, war sie doch stark genug, um jedem Angriffe der Gebirgsräuber oder kleinen Tyrannen in der Nachbarschaft zu widerstehen, während, da ein früherer Besitzer des Gebäudes aus den Materialien der halb zerstörten Villen der alten Römer hatte aufführen lassen, seine Marmorsäulen und eingelegten Fußböden durch schwärmerische Anmuth die grauen Mauern und die massiven Thürme der feudalen Architektur hoben. Auf einer grünen Erhöhung, die sich sanft gegen den See hinabsenkte, erhob sich das stattliche Schloß und warf weit und dunkel seinen Schatten über die schöne Wasserfläche hin; daneben stürzte von den hohen, waldigen Bergen im Hintergrund in unregelmäßigem geschlängeltem Laufe ein Wasserfall herab — hier durch das Gebüsch versteckt, dort in hellem Lichte glänzend — und sammelte sich zuletzt in einem großen Becken: — neben diesem zeugte ein kleiner, mit halb verwischten Buchstaben beschriebener Springbrunnen von der verschwundenen Eleganz des klassischen Alterthums — eine Erinnerung

an den Besitzer und den Dichter, deren Namen sogar verloren gegangen waren. Durch Moose und Leberkraut und wohlriechende Kräuter sich hindurch windend, trug von dort ein kleiner, versteckter Bach die Fülle seiner Wasser in den See. Und hier wuchs unter derberen, weniger zarten Pflanzen des Norden wild und malerisch, mancher in früheren Zeiten aus dem sonnigen Osten hieher verpflanzte Baum, ohne zu verderben oder zu verkümmern in dem goldenen Klima, das beinahe jedes Naturprodukt wie mit Muttersorgfalt pflegt. Der Ort war entlegen und einsam. Die aus den entfernten Städten dahin führenden Straßen waren verwickelt, schwierig, bergig und wimmelten von Räubern. Wenige Hütten und ein kleines, eine Viertelmeile von dem Ufer des Sees entferntes Kloster waren die nächsten bewohnten Orte; und außer einigen Pilgern, welche gelegentlich dahin kamen, oder einem verirrtten Reisenden, wurde das einsame Schloß selten von Jemand betreten. Es war gerade der Ort, der einem der Welt überdrüssigen Manne Ruhe bot und die Erinnerungen begünstigte, die in wollüstiger Ueppigkeit an den Trümmern der Leidenschaft emporranken. Und derjenige, dessen Geist, edel und selbstständig, die Einsamkeit ertragen kann, hätte die ganze Erde vergebens nach einem schöneren und ungestörten Aufenthalte durchsuchen können.

Aber nicht zu solcher Einsamkeit hatten die früheren Träume Adrian's den Ort bestimmt. Hier — hatte er gedacht — sollte ein herrliches Wesen herrschen — hier sollte die Liebe ihre Freistätte finden,

und hieher, wenn endlich die Liebe fremde Gäste duldete, hieher hätten Reichthum und Geistesverwandtschaft alle edlere, gebildete Geister einladen sollen, welche das unruhige Italien wieder zu beleben anfangen und ein zweites Reich der Poesie, der Wissenschaft und Kunst verhiessen. Der anmuthigen und romantischen, aber etwas nachdenklichen und trägen Gemüthsart des jungen Edelmannes, der mehr für ruhige und civilisirte, als für stürmische und barbarische Zeiten paßte, bot der Ehrgeiz keinen so reizenden Lohn, als gelehrte Muße und durch geistige Genüsse verschönerte Ruhe. In seiner durch den Einfluß Petrarca's gefärbten Jugend und noch als Mann hatte er von einem glücklicheren Baocluse geträumt, das nicht ohne eine Laura bleiben sollte. Die Gesichte, welche mit diesem Orte das Bild Trenens verwebt hatten, belebten den Ort noch immer mit ihren Schatten, und da Zeit und Trennung nur seine leidenschaftlichen Gedanken nährten, nahmen seine Melancholie und seine Liebe an Tiefe und Innigkeit zu.

In dieser einsamen Zurückgezogenheit — die selbst während ich sie beschreibe, (denn meine Augen haben den Ort gesehen, mein Fuß hat ihn betreten und mein Herz sehnt sich noch darnach), die, sage ich, während ich sie schildere, mir, und vielleicht auch dem freundlichen Leser, als ein angenehmer und willkommener Ruhepunkt nach den Stürmen der Thätigkeit und den Wechselfällen des Lebens, welche so lange unsere Erzählung in Anspruch genommen, erscheint,

— in dieser einsamen Zurückgezogenheit verlebte Adrian den Winter, der dieses bezaubernde Klima mit einem so milden Wechsel heimsucht. Das Geräusch der Außenwelt drang, aber nur als schwaches, unbestimmtes Gemurmel zu seinem Ohr. Er erfuhr nur unvollkommen und mit vielen Widersprüchen die Neuigkeiten, die wie ein Blitz über Italien hereinbrachen, daß der außerordentliche, hochstrebende Mann — selbst eine Revolution — der das Interesse von ganz Europa, die glänzendsten Hoffnungen der Enthusiasten, die verschwenderische Schmeichelei der Großen, den tiefsten Schrecken der Despoten, den kühnsten Bestrebungen aller Freigeister erweckt hatte, plötzlich von seiner Höhe herabgestürzt worden, sein Name gebrandmarkt, sein Kopf geächtet worden sei. Dieses Ereigniß, das sich gegen das Ende des December zutrug, kam im Anfange des März durch einen wandernden Pilger, etwas mehr als zwei Monate, nachdem es sich begeben, zu Adrian's Kunde; im März dieses schrecklichen Jahres 1348, das Europa, und besonders Italien durch die gräulichste Pest, deren die Geschichte erwähnt, verwüstet sah, bejammernswerth eben so sehr wegen der Zahl, als wegen der Berühmtheit seiner Opfer, und doch seltsamer Weise mit manchen nicht ungefälligen Bildern durch die Anmuth Boccaccio's und die Beredsamkeit Petrarca's verkettet.

Der Pilger, welcher Adrian von der Revolution in Rom benachrichtigte, war nicht im Stande, ihm Aufschluß über das gegenwärtige Schicksal Rienzi's oder seiner Familie zu geben. Man wußte nur, daß

der Tribun und seine Gattin entflohen waren, Niemand aber wußte wohin. Viele vermutheten, sie seien bereits todt, Opfer der zahlreichen Räuber, die unmittelbar nach dem Fall des Tribuns sich wieder in ihren früheren Schlupfwinkeln festsetzten und weder Alter noch Geschlecht, weder Reichthum noch Armuth verschonten. Da Alles, was den Extribun betraf, Gegenstand lebhaften Interesses war, so hatte der Pilger auch erfahren, daß Nienzi's Schwester vor seinem Falle Rom verlassen habe, aber man wußte nicht, wohin sie geführt worden war.

Diese Nachrichten rissen Adrian sogleich aus seinem träumerischen Leben. So war denn Irene in der Lage, die sein Brief zu schildern gewagt hatte — von ihrem Bruder getrennt, von ihrer Höhe gefallen, verlassen und ohne Freunde. „Jetzt,“ sagte der edle und hochherzige Liebende, „kann sie die Meinige werden ohne Vorwurf für meinen Namen. Welche Fehler Nienzi auch begangen haben mag, so ist sie nicht darein verflochten. Ihre Hände sind nicht roth von dem Blute meiner Verwandten; auch kann Niemand sagen, daß Adrian di Castello sich mit einem Fürsten verbindet, dessen Macht auf den Trümmern des Hauses Colonna erbaut sei. Die Colonna sind wieder in ihrer Macht — triumphiren wieder — Nienzi ist nichts — Unglück und Jammer vereinigen mich auf einmal mit derjenigen, welche sie betroffen!“

Aber wie sollte er diese romantischen Entschlüsse ausführen, da Irenens Aufenthaltsort unbekannt war? Er faßte den Entschluß, sich nach Rom zu begeben,

um dort die nöthigen Nachforschungen anzustellen; er berief demzufolge seine Leute und verkündigte ihnen — frohe Botschaft — die nahe Reise! Der Harnisch verließ die Rüstkammer — das Banner die Halle — und nach zwei Tagen geschäftigen Treibens war die Quelle, bei der Adrian so manchen Träumereien nachgehangen, nur noch von den Vögeln des wiederkehrenden Frühlings besucht, und die nächtliche Lampe warf nicht mehr ihren einsamen Strahl von seinem Zimmer in dem Thurme über den Schooß des verlassenen Sees.

Zweites Kapitel.

Der Suchende.

An einem hellen, drückend heißen, schwülen Morgen sah man einen einzelnen Reiter die unebene Straße sich hinwinden, von deren Höhe unter Feigenbäumen, Weinstöcken und Oliven der Reisende nach und nach das reizende Thal des Arno und die Giebel und Dome von Florenz vor seinen Augen sich ausbreiten sieht. Aber nicht mit den dem Reisenden gewöhnlichen Blicken voll Verwunderung und Ergötzen zog dieser einsame Reiter dahin, und diese Mittagssonne strahlte nicht auf das gewöhnliche Treiben, die Freude und Thätigkeit des toskanischen Lebens herab. Alles war still, leer und ruhig, und selbst in dem Lichte des Himmels glaubte man einen krankhaften, geisterartigen Schein zu erblicken. Von den Hütten an der Straße waren einige verschlossen und verriegelt, andere standen offen,